

Wenn Schule krank macht ...

von Manuel Essberger

Kinder und Jugendliche als Gewalttäter – die, glaubt man den Stellungnahmen und Statistiken der Innenbehörde, immer jünger werden und immer brutaler agieren – geraten regelmäßig in den Fokus der öffentlichen und medialen Diskussion. Schulen (zumindest in den sozial randständigen Quartieren) sind – so das vermittelte Bild – in vielen Fällen nicht mehr zivilisierte Lernorte, sondern Zentren jugendlicher Gewalt, jugendlicher Provokation und organisierter Respektlosigkeit gegenüber der Erwachsenenwelt.

Ein mediales Lieblingsthema: Angst und Gewalt in der Schule

Diese Bilder sind allerdings nicht neu – über „unmotivierte“, „verhaltensauffällige“, „gestörte“, „ausrastende“, „unverschämte“, „mobbende“ Schüler wird seit Menschengedenken in sich ständig wandelnden Begriffen geklagt. Sie eignen sich thematisch zur Skandalisierung und füllen Zeitungsseiten, Vorabendserien und – nicht zuletzt – auch die Auftragsbücher der verschiedenen Expertinnen und Experten, die sich immer wieder gerne zu jugendlichem Fehlverhalten und zu geeigneten Gegenstrategien äußern. Zur Eindämmung des Problems werden dann neue Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen in der Schuladministration eingeführt, besondere Fachdienste (in Hamburg z.B. das Sonderlandesjugendamt FIT) eingerichtet und spezielle Programme (wie „Early Starters“ – Handeln gegen Jugendgewalt, vgl. FORUM 1/08) aufgelegt.

Zu den Opfern dieser jungen Täter zählen sich oft auch Lehrerinnen und Lehrer, die im Bild der öffentlichen Meinung in hohem Maße als angegriffen, erschöpft, ausgebrannt und überfordert wahrgenommen werden.

Dass die Schule nun aber nicht nur die dort tätigen Erwachsenen krank machen kann, sondern dass heute bereits jedes fünfte Schulkind schulbedingt unter Schlafstörungen, Appetitlosigkeit und Übelkeit vor dem Unterricht leidet und dass es auch kränkende und krank machende – auch „gestörte“, „ausrastende“, „unverschämte“, „mobbende“ – Lehrerinnen und Lehrer gibt, ist „so wenig untersucht und öffentlich so selten diskutiert worden, dass von einem Tabu gesprochen werden kann“. (1)

Um dieses Tabu zu brechen und um Hinweise auf das Ausmaß von Schädigungen, Kränkungen und Demütigungen zu erhalten, denen SchülerInnen in der Schule ausgesetzt sind, hat der Salzburger Erziehungswissenschaftler Volker Krumm eine Befragung von 10.000 Schülern durchgeführt. (2) Die Ergebnisse zeigen, in welchem Maße sich die Schüler von ihren LehrerInnen bedroht und gedemütigt fühlen: „Schüler leiden unter Misshandlung, Mobbing oder Machtmissbrauch ähnlich häufig und ähnlich stark wie unter Gewalt von Mitschülern“. (3)

Schulbezogene Depressionen sind eine Massenerscheinung

„Schulbezogene Depressionen sind eine Massenerscheinung“, meint der Bildungsexperte Wolfgang Edelstein in einem Interview in der ZEIT (20/02). Zu den von SchülerInnen genannten Formen (4) der kränkenden und krank machenden Verhaltensweisen gehören:

- Ignorieren
- Vernachlässigen
- ungerechte Behandlung
- Formen der Nachrede
- Einreden von fehlender Begabung
- Beschämung wegen Persönlichkeits- oder Herkunftsmerkmalen
- Lächerlichmachen
- Bloßstellen oder
- Belasten mit Schuldvorwürfen.

Dabei starten fast alle Kinder bei ihrer Einschulung erst einmal hoffnungsfroh in die erste Klasse.

Aber schon nach einem Jahr beginnen viele, gegen die Schule und ihre LehrerInnen „stabile Aversionen“ zu entwickeln. (5)

Ein verlässlicher Indikator für diese Entwicklung ist die rapide Zunahme von Medikamenten, die Kindern im schulischen Kontext verabreicht werden: Nach einer Untersuchung des Psychoanalytikers Kurt Singer werden heute jährlich 500.000 Rezepte für Kinder unter 12 Jahren für Beruhigungsmittel ausgestellt. (6)



Foto: ASP Wegenkamp

Schulen gelten häufig nicht mehr als zivilisierte Lernorte, sondern als Zentren jugendlicher Gewalt.

Seine Untersuchungen „über Lehrerverhalten, das Schüler und manche Eltern krank macht“ fasst der Erziehungswissenschaftler Volker Krumm schließlich folgendermaßen zusammen: „In der Schule werden manche Lehrer und manche Schüler krank. Was krank macht, ist aber nicht ‚die Schule‘. Was Lehrer krank macht, ist vor allem die Belastung durch schwierige Schüler, was Schüler krank macht, ist vor allem pädagogisch inakzeptables Verhalten von Lehrern. Theoretisch befriedigender formuliert: Krank werden in der Schule Lehrer, die die Herausforderungen ihres Berufs nicht bewältigen; krank werden in der Schule Schüler, die die Herausforderungen des Unterrichts, also des Lehrers, nicht bewältigen können, besonders, wenn diese aus pädagogisch inakzeptablem Verhalten bestehen. Die Ausgangslage von Lehrern und Schülern in der Schule ist allerdings höchst verschieden: Schüler gehen in die Schule, um motiviert, gefördert, erzogen, gebildet zu werden, um sich physisch und psychisch ‚gesund‘ zu entwickeln und ‚reif‘ zu werden. Lehrer dürfen in der Schule ihrem Beruf nachgehen, weil sie in einer vieljährigen Ausbildung die Kompetenz erworben haben sollten, das alles zum Wohl der ihnen anvertrauten Schüler leisten zu können – ‚an leichten und an schweren Unterrichtstagen‘. Die Kränkungsberichte, die Gegenstand (der Untersuchung) waren, machen bewusst, dass es zu viele Lehrer und Lehrerinnen gibt, die dann versagen, wenn sie es mit Schülern zu tun haben, die sie als ‚schwierig‘, ‚dumm‘, ‚gestört‘, ‚fehl am Platz‘, ‚verhaltensauffällig‘ erleben. Statt sie zu fördern, machen sie diese Schüler ‚fertig‘.“ (7)

Die Schwierigkeiten und die Schwierigen werden krank-geschrieben

In der Schule werden Abweichungen von der (schulischen) Norm häufig als Folge unzureichender Erziehung durch die Eltern erklärt oder das Verhalten des Kindes wird schlicht „krank-geschrieben“. Vermutet werden dann wahlweise organisch-genetische Defekte oder eine „seelische Behinderung“. (8) Beide Interpretationen kindlichen Verhaltens – das Erziehungsdefizit und die Krankheitsvariante – haben in der Konsequenz eines gemeinsam: Es ergibt sich daraus ein „kli-



Foto: ASP Wegenkamp

nisches“ Lösungsverständnis. Das widersetzliche Kind soll von zuständigen Fachleuten „geheilt“ werden, und dies möglichst außerhalb des Milieus und abgeschirmt von den (überforderten) Personen und Institutionen. Zusammen mit anderen Diensten werden für den Störenfried passgenaue Behandlungsmodelle gesucht und gefunden – entweder im Rahmen stationärer („heilpädagogischer“) Jugendhilfe oder psychiatrischer Behandlung.

Als Abweichungen werden dabei auch Umgangsweisen apostrophiert, die als ganz normales und kindgerechte Verhalten gelten können, in der Schule aber über dort geltende Regelsysteme sanktioniert werden: Wenn ein Kind läuft statt zu gehen; isst, wenn es Hunger hat; zur Toilette geht, wenn es muss; spontan spricht oder ruft, wenn es etwas Wichtiges mitzuteilen hat; lacht, wenn etwas lustig war; schubst, wenn es wütend ist, oder versonnen aus dem Fenster blickt und träumt ... All das ist – so sagen zumindest die Neurobiologen und Entwicklungsforscher – für ein gelingendes und gesundes Aufwachsen und für das Lernen unverzichtbar. In der Schule sind solche Äußerungsformen aber per Schul- oder Klassenordnung nach wie vor oft verboten und mit Sanktionen belegt.

Sicher ist es sinnvoll und für die Unterrichtssituation unvermeidlich, die ungestümen und spontanen kindlichen Impulse gelegentlich zu zügeln und zu steuern und die Gruppe – auch über das (gemeinsame) Aufstellen geeigneter Regeln – zu ordnen und zu koordinieren. Schädigend wird der Einsatz von Regeln aber dann, wenn die Regelverletzung (die bekanntlich zu jeder Regel dazugehört wie der Schatten zum Licht) zum Anlass genommen wird, Kinder (oder deren Eltern) zu beschämen und ernsthaft zu verletzen oder sie zu als „krank“, „gestört“ und „verhaltensauffällig“ zu diffamieren und entsprechend zu behandeln.

Der ungebremste Anstieg der Vergabe von Psychopharmaka (inkl. Ritalin) für Kinder (vgl. die Beiträge von Huiskens und Stahlmann in diesem FORUM) sowie die in den letzten Jahren rapide ansteigende Zahl kinderpsychiatrischer Einweisungen und auswärtiger Heimunterbringung von Hamburger Schulkindern (vgl. den Beitrag von Köttgen in diesem

Jedes fünfte Schulkind leidet schulbedingt unter Schlafstörungen, Appetitlosigkeit und Übelkeit vor dem Unterricht.

Es gibt einen Trend zu einem repressiven Umgang mit schwierigen oder widerständigen Kindern und Jugendlichen.

FORUM) geben Hinweise auf das Ausmaß dieser Entwicklung. Und diese Entwicklung ist keinesfalls nur als Folge zunehmender seelischer Belastungen und prekärer Aufwuchsbedingungen zu deuten, sondern sie ist Ausdruck der Abwendung von einem demokratisierten und subjektorientierten pädagogischen Verständnis und der Rückkehr zu einem „klinischen Modell gegen Auffälligkeiten“ (9) sowie zu einem repressiven Umgang mit schwierigen oder widerspenstigen Kindern und Jugendlichen.

LehrerInnen die Kraft geben und Mut machen

Keinesfalls soll hier allerdings der Eindruck vermittelt werden, Schule würde grundsätzlich und allgemein kränken und krankmachen oder Lehrerinnen und Lehrer würden durchgängig ihren SchülerInnen gegenüber ein ignorantes, schädigendes und Gewalt ausübendes Verhalten an den Tag legen. Im Gegenteil. Positiv erlebte Lehrpersonen und gute Klassengemeinschaften stehen – ähnlich wie entsprechende Beziehungen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit – in der persönlichen Bindungsbiografie vieler Menschen oft mit an oberster Stelle. Es steht in der Macht von LehrerInnen, wie kaum einer anderen Berufsgruppe, Entwicklung und Zukunft eines jungen Menschen nachhaltig zu prägen, ihn zu stützen, ihm Mut zu machen und für das weitere Leben zu stärken. Sie können als verlässliche, verständnisvolle und zugewandte erwachsene Begleit- und Bezugspersonen, die über viele Jahre einem Kind – und einer Gemeinschaft, in der das Kind sich täglich bewegt und mit der es oft mehr Zeit verbringt als mit den eigenen Eltern – verbunden sind, eine überaus wichtige Rolle mit bleibender Wirkung spielen. Sie können, wenn sie ihren Job nicht nur als Lehr-, sondern auch als Beziehungsberuf begreifen und auszufüllen verstehen, mögliche Mängel an

Fachaustausch: Kooperation von Schule und Jugendarbeit Teil II

Der zweite Teil der Reihe *Kooperation von Schule und Jugendarbeit* wird sich mit der konkreten Kooperationspraxis und den Erfahrungen der Teilnehmenden befassen. Anhand von eingebrachten Fallbeispielen sollen Kooperationsprozesse im Hinblick auf ihre Ausgangslage, Handlungsoptionen, mögliche Risiken, und Lösungsmöglichkeiten beleuchtet werden.

Termin: wird noch bekannt gegeben unter www.vkjhh.de

Moderation: Fritz Düwer

Ort: Geschäftsstelle des VKJH e.V.,
Budapester Straße 42, 20359 Hamburg

Zuwendung und Anregung ausgleichen und Identifikations- und Projektionsmöglichkeiten geben, die das Kind braucht und die ihm woanders oft fehlen.

Zweifellos ist die Position, die das Lehrpersonal dem einzelnen Kind gegenüber einnehmen kann, zunächst einmal mit der Person, dem persönlichen Berufs- und Menschenbild, der pädagogischen Kompetenz und dem Grad der individuellen Belastbarkeit des jeweiligen Lehrers verknüpft. Neben der wichtigen Frage, ob ein Kind „Glück“ und einen „guten“ oder „Pech“ und einen „schlechten“ Lehrer hat, gibt es allerdings eine – sicher nicht weniger bedeutende – strukturelle Dimension. Entscheidend ist hier, wie weit sich die Schule als Beteiligungseinrichtung für die SchülerInnen oder aber – klassisch – als Regel- und Anordnungsinstitution sieht, die ihre BesucherInnen und deren Ausdrucksformen vor allem zu normieren und zu bändigen versucht. Werden die LehrerInnen weiter- und fortgebildet, kennen sie die – auch prekären – Lebenswelten ihrer SchülerInnen, wissen sie um die Folgen und Wirkungsweisen von Armut und Benachteiligung für die kindliche Entwicklung? Oder übertragen und verallgemeinern sie schlicht ihre persönlichen Erfahrungen und mittelständischen Kindheitsbilder? Haben sie eine Vorstellung davon, wie unterschiedlich die Ausgangsbedingungen für die verschiedenen Kinder sind, je nachdem aus welchem Milieu, aus welcher Familie und aus welcher ökonomischen Situation heraus sie morgens ihren Schulalltag starten?

Anmerkungen:

- 1) Volker Krumm & Kirstin Eckstein 2002: „'Geht es Ihnen gut oder haben Sie noch Kinder in der Schule?' Befunde aus einer Untersuchung über Lehrerverhalten, das Schüler und manche Eltern krank macht“.
- 2) TIMS-Studie; Third International Mathematics and Science Study, weitere Informationen unter www.blick.it/angebote/schule-gestalten/se020.htm
- 3) Psychologie Heute 16/07
- 4) Krumm, Weiß 2002: „Ungerechte Lehrer“ www.learn-line.nrw.de/angebote/schulberatung/main/downloads/krumm_ungerechte_lehrer.pdf
- 5) Psychologie Heute 16/07
- 6) Kurt Singer: „Die Würde des Schülers ist unantastbar“, zitiert in Psychologie Heute 16/07
- 7) Volker Krumm & Kirstin Eckstein 2002, a.a.O.
- 8) Vgl. auch Kunstreich in FORUM 1/08
- 9) ebenda



Manuel Essberger

ist Mitarbeiter in der Gästewohnung des ASP Wegenkamp und Fachreferent im Verband Kinder- und Jugendarbeit Hamburg e.V.